



Ercheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnement
20 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:
Für Obwalden die einspaltige Pettzeile
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:
„Illustriertes Sonntagsblatt“
„Landwirtschaftliche Mitteilungen“.

Druck und Expedition:
Louis Cheli, Sarnen. — Telephon

Fünfundvierzigster Jahrgang

Nr. 103

Sarnen, Samstag 25. Dezember 1915

Mit jedem Tage

kann der „Obwaldner Volksfreund“ bei der Post oder beim Verlage abonniert werden.

Wer sich rasch und gründlich über die Kriegsnachrichten orientieren,

wer ein Blatt besitzen will, das auf landwirtschaftlichem, gewerblichem und andern Gebieten der Volkswirtschaft seine Leser auf dem Laufenden hält,

wer eine Zeitung in seiner Familie haben will, die es als ihre Pflicht erachtet, auch auf religiösem und politischem Gebiete offen und entschieden Farbe zu bekennen und die einen streng katholischen Kurs verfolgt,

wer sich über die Ereignisse in Kanton und Gemeinde zuverlässig unterrichten lassen will,

der bestelle sofort auf Neujahr den „Obw. Volksfreund“

das gelesenste und verbreitetste Blatt in Obwalden.

An unsere Leser und Freunde richten wir die Bitte, für die Verbreitung des Blattes in Bekantheitskreisen reg zu arbeiten.

Jedem neuen Abonnenten wird ein prächtiges Haushaltungsbuch verabfolgt.

Redaktion und Verlag.

* * * Weihnachten

Ist das große Friedens- und Freudenfest, wie Oitern das Jubel- und Siegesfest und Pfingsten das Gnaden- und Segensfest für den gläubigen Christen ist. Zum zweitenmale seit Beginn jenes schrecklichen Weltkrieges, der unter den Völkern Europas entbrannt ist, feiern wir blutige Weihnachten. Kann man sich einen schärferen und schneidenderen Gegensatz denken, als er in den beiden Worten liegt: „Blutige Weihnachten“? — Dennoch erleben wir nun diese Erscheinung und zwar schon zum zweitenmale. Als voriges Jahr am Weihnachtstage das gläubige Volk bei uns in den Kirchen kniete, um in frommer Andacht das Geburtsfest des Weltheilandes zu feiern, da hörte man mitten in den Bergen und Tälern der Urschweiz den Kanonendonner von in weiter Ferne liegenden elsässischen Schlachtfeldern. Die Kirchen und die Herzen hallten wieder von dem Gruß der Engel in der Christnacht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.“ Zwischenhinein hörte man das

dumpe Rollen des Kanonendonners im Weltkrieg. Sollte man das für möglich halten? Hätte man uns damals gesagt, daß nach Jahresfrist der Krieg noch mit einer ungeminderten Heftigkeit fort dauern werde und man ihm alsdann noch kein Ende absehen könne, so hätte uns eine solche Prophezeiung mit Schrecken und Entsetzen erfüllt und wir hätten uns nur damit trösten und beruhigen können, daß ein solcher Prophet eben ein Schwarzscher sei und daß seine Voraussage sich nicht erfüllen werde. Nun aber tritt dasjenige tatsächlich ein, was man vor einem Jahr noch für eine Unmöglichkeit gehalten hätte — die blutige Weihnacht von 1915.

Wer zählt die Familien in den verschiedenen Ländern unseres Erdteiles, in welche keine Weihnachtsfreude einkehrt, weil ein teureres Familienglied seinen Tod auf blutigem Schlachtfelde schon gefunden hat oder demselben in irgend einem Lazaret oder in einem Schützengraben oder an der Front täglich oder sogar stündlich entgegensteht? Friede und Freude bilden die Grundgedanken des Weihnachtsfestes; aber jetzt scheinen sie von der Welt entflohen zu sein. Die Engel, welche einst über Bethlehems Fluren den ersten Weihnachtsbesuch anstimmten, möchten ihr Antlitz verhüllen und auf ihren Flügeln in unmeßbare Fernen entschweben, da jetzt der Friede von den Menschen gemieden ist und die Flamme des Hasses, der Feindschaft und der Leidenschaft so hoch auflodert auf unserm Planeten. Aber es wird auch wieder eine Zeit anbrechen, in welcher der Friede herrschen wird unter den Völkern Europas und in welcher man nicht blutige, sondern freudige und friedliche Weihnachten feiert. Daß das neugeborene Kind von Bethlehem das Eintreten dieses Zeitpunktes durch sein allmächtiges Walten beschleunigen wolle, das ist heute das Flehen jener ungezählten Tausende und Millionen, welche vor der Krippe des Christkinds auf den Knien liegen. Es gibt übrigens einen Weihnachtsfrieden nicht nur unter den Völkern, sondern auch in den Herzen der einzelnen Menschen und dieser letztere ist allen beschieden, welche guten Willens sind. Der gute Wille hängt vom Menschen selbst ab. Er kann sich durch diesen guten Willen den ersten Weihnachtsfrieden verschaffen, auch wenn die Zeitumstände und das Geschick des einzelnen Menschen noch so trübe und düster sein mögen und wenn auch noch so schwere Sorgen auf seinem Herzen lasten. Das ist das große Glück, daß der wahre Weihnachtsfriede für den Menschen nicht von äußeren Umständen abhängt, sondern daß er einem jeden Menschen beschieden ist, der ihm in seinem Herzen Einlaß gewährt.

Man sage nicht, daß die Gedanken, welche wir hier ausführen, nicht in die Zeitung gehören. Wir meinen vielmehr, daß die Glocken, welche zur Christmette läuten, auch in der Tagespresse ihren Widerhall finden dürfen. Die Welt ist in unseren Tagen nicht nur Zeuge eines Kampfes, der mit Geschützen und mit Bajonetten ausgefochten wird. Es gibt noch einen andern Kampf, der mit den Waffen des Geistes geführt wird. Dieser Kampf dreht sich um das Kind von Bethlehem. Ist dieses Kind der neu-

geborne Weltheiland und der wesensgleiche Sohn des ewigen Vaters? — Das ist der Punkt, an welchem die Geister sich scheiden. Noch nie hat es eine Zeit gegeben, in welcher die Vertreter der christlichen und der unchristlichen Weltanschauung mit einer solchen Schärfe ihre Schwerter kreuzten, wie dies in der Gegenwart geschieht. Das Weihnachtskind ist in den Augen des gläubigen Christen der Träger einer völlig neuen Weltanschauung. Wer sich nicht zu dieser Weltanschauung bekennt, der sucht alles Glück hienieden und irdisches Wohlergehen ist seines Strebens höchstes und einziges Ziel. Es ist ohne weiteres klar, daß derjenige, der nicht an die Schranken des christlichen Sittengesetzes gebunden zu sein glaubt, sein Ziel in einer oft rücksichtslosen und ungerechten Weise verfolgt. Im politischen und im sozialen Leben spielt die Weltanschauung schließlich die entscheidende Rolle. Aber beim Kinde von Bethlehem handelt es sich noch um etwas anderes, als um die Weltanschauung und um den Maßstab für die Bewertung von irdischem Glück und Gut. Der Evangelist sagt von ihm, es habe unter den Menschen gewohnt „voll der Gnade und Wahrheit“ und in der Epistel der dritten Weihnachtsmesse lesen wir von diesem Kinde: „Du aber bist derselbe und deine Jahre werden nicht aufhören.“ Seit bald zwei Jahrtausenden feiert die christliche Welt Weihnachten und seither ist das Christkind immer das gleiche geblieben. Seine Jahre nehmen niemals ab. Dieser Gedanke flößt Mut und Trost und Zuversicht ein mitten im Weltkrieg.

Aus dem Nationalrate.

Die Militärjustizpflege ist während der verfloffenen Mobilisationsperiode viel kritisiert worden. Darum hat Walter Veranlassung genommen, die Motion zu stellen, es möchte für militärgerichtliche Urteile die Möglichkeit des bedingten Strafnachlasses eingeführt und für wichtigere Fälle den Kassationsgerichten der Charakter von Appellationsgerichten gegeben werden. Der Motionär führte aus, die Handhabung der Militärjustiz sei eine sehr ungleiche. Die Ueberweisung oder Nichtüberweisung an das Kriegsgericht ist Sache des Truppenkommandanten. Der Eine ist milder, der Andere strenger gesinnt. Da aber der General am Anfange der Mobilisation verfügt hatte, daß nur Ordnungsfehler bei der Truppe abgewandelt werden können, alle übrigen Fälle aber vor Kriegsgericht zu bringen seien. Das hat eine zu große Zahl von Kriegsgerichtsfällen herbeigeführt, die für gleiche Vergehen sehr ungleiche Verurteilung erlitten. Darum muß eine Appellationsinstanz eingreifen. Sehr schlimm spielt bei den Insubordinationsfehlern der Genuß geistiger Getränke mit. Ganz gute Soldaten können ihr Opfer werden und monatelange Freiheitsstrafen auf sich ziehen. Nicht allzufelkt ist auch das Eingreifen des Vorgesetzten in solchen Fällen ein recht

Feuilleton.

Historische Ausstellung in Engelberg.

(21.—23. Nov. 1915.)

(Fortsetzung.)

VIII. Steindrucke und Aquarelle.

Solche waren in der Ausstellung ziemlich zahlreich. Zu ihnen gehören die bekannten zwei größeren Lithographien mit der Darstellung von Engelberg, von der Südost- und Nordwestseite her aufgenommen. Erstere mit einer Feuergruppe im Vordergrund nach Aquarellgemälden des Landschaftsmalers Zelger in Stans und Luzern. Abt Eugenius von Büren (1822—1851) hatte alle auf den Alpen, im Tale und im Grafenort befindlichen Klostergebäulichkeiten aufnehmen und in Aquarelle ausführen lassen. Das meiste Interesse bieten die Bilder der Herrenrütli und des ehemaligen Frauenklosters (jetzt Waschanstalt) mit dem alten sogenannten Melchgeden, welcher den alten Klosterfrauen als Kirche diente, mit einigen Nebengebäuden, die ich noch selbst gesehen habe. Dieser Melch-

geden war der Vorläufer der alten unter Abt Emmanuel Crivelli (1731—1749) erbauten Ochsenheune. Die Ochsenmatt wie die beiden Chrlen wurden früher als Weiden benützt. Das Lawasser lief vor Abt Barnabas Bürli (1505 bis 1546) kreuz und quer durch die Chrlen hinunter und geb wegen der Erlengebüsche dem Lande den Namen. Abt Barnabas gab dem Lawasser seinen jetzigen Lauf.

Von den zwei erstgenannten Zelger'schen Aquarellen wurden in neuester Zeit zwei Kopien herausgegeben, mit Weglassung der Feuergruppe und der sonstigen Figuren. Diese Kopien sind in fastigen Farben ausgeführt und waren ebenfalls ausgestellt.

Ein sehr interessantes, ebenfalls ausgestellt Aquarell zeigt, vom alten Kloster aus gesehen, die nächsten Häuser außerhalb der Klostermauer und die alte Schmiede innerhalb derselben. Der sogenannte untere Bau stand damals schon. Man sieht auch noch deutlich das damalige Wirtshaus zum „Engel“ und westlich davon einige andere Häuser. Der alte Engel wurde Ende des 18. Jahrhunderts umgebaut und hatte damals genau das Aussehen des jetzigen Wirtshauses im Grafenort. Früher aber war er ein zweischalbiges Haus mit kleinen Fenstern mit Schindeldach und einer östlichen „Vorlaube“, unter welcher sich der Eingang befand.

Die alte Schmiede habe ich selbst noch gesehen. Sie war ein kleines, hochgiebeliges Gebäude mit Heimatschutzcharakter.

Eine ältere Ansicht von Kloster und Dorf Engelberg ist die, freilich ungenaue, Karte von Merian (1642), welche bei Anlaß unserer historischen Tagung im Drucke erschien.

Nebst den genannten waren noch viele andere Lithographien und Aquarelle ältern und neuern Datums ausgestellt, welche nicht einzeln genannt und beschrieben werden können.

IX. Trachtenbilder.

Dieselben nahmen in unserer Ausstellung einen ziemlich großen Raum ein. Vorab sind zu nennen zwei in Del gemalte Frauenbildnisse, vier Trachtenbilder von Vogel, dem ersten Lehrmeister des Kunstmalers Paul von Deschwanden, welche uns das Landesmuseum in Zürich in photographischen Abbildungen geschenkt hat, und eine Handzeichnung von Vogel, welche den Ingenieur Müller mit Frau und Kind in seinem Atelier darstellt. Eine große Anzahl von gedruckten Kostümbildern zeigen hauptsächlich die Obwaldnertrachten des letzten und vorletzten Jahrhunderts mit reichem silbernem Kettenbesatz und Halsgeschmeide von vergoldetem Silber mit Einsätzen von echten Granaten. Allen diesen gegenüber ist die alte Ob-